

Ich weiß nicht, ob Sie es gemerkt haben:

Sie denken vielleicht, das Krippenspiel ist vorbei und war wunderschön. Wunderschön ja, vorbei nein. Wir sind mittendrin.

Einfach so, ohne Proben, ohne Requisiten, ohne Vorsprechen und komplizierte Rollenbesetzungen.

Beim ersten Weihnachten war das ja auch so. Der Ernstfall war direkt da, proben konnte keiner. Weder die kleine Familie auf dem Weg nach Bethlehem, noch die Hirten auf dem Feld, noch die unzähligen anderen, die in Sachen Volkszählung unterwegs waren. Schwere Requisiten konnte niemand mitschleppen, und das Bühnenbild war, wie wir wissen, wenig aufwändig und eher improvisiert. So, wie im Leben auch ziemlich vieles improvisiert ist.

Die Hauptpersonen haben ihre Rollen mitgeteilt bekommen, ohne aufwändiges Vorsprechen.

Da erscheint ein Engel bei Maria und sagt: „Du bist jetzt die werdende Mutter von Jesus“, und nach einigem Hin- und Herdiskutieren nimmt Maria ihre Rolle an.

Dann erscheint ein Engel bei Josef, der noch gar nicht davon ausgeht, dass er dabei irgendeine Rolle zu spielen hat und sich eigentlich von der Bühne schleichen will. Und der Engel sagt: „Josef, du bist... ja, auch irgendwie dabei.“ Und Josef fügt sich in seine Rolle, vielleicht, weil sie zumindest nach der Bibel keine Sprechrolle ist – das macht den Josef in jedem Krippenspiel zu einer Figur, die manche toll finden und manche überhaupt gar nicht.

Und der Engel erscheint bei den Hirten und sagt: „Ihr habt jetzt auch einen Part in dieser größten aller Geschichten zu spielen“, und nach kurzen Überlegen schlüpfen auch die Hirten in ihre Rollen.

So, wie uns das Leben manchmal auch Rollen zumutet, die wir uns nicht ausgesucht haben. Also wer sind Sie? Ich beleuchte mal zwei Rollen heute genauer, die etwas unterschätzt werden, aber meine persönlichen Favoriten sind. Wie wäre es mit einem Schaf?

In Krippenspielen sind sie so etwas wie die stille Reserve, man kann ihre Anzahl beliebig erhöhen, und sie sind die ideale Einsatzmöglichkeit für Schauspieler*innen, die keinen Text lernen können oder wollen.

Vielleicht bringen manche dafür auch eine Naturbegabung mit – viele Menschen, ich eingeschlossen, sind ja im Meckern ziemlich gut. Die Aufgabe der Schafe in diesem Stück ist: Sich wundern und staunen.

Ein Schaf wird sich wahrscheinlich wundern über dieses kleine, rosarotgeschriene Menschenjunge, das da komplett ohne Fell im Essen liegt und nicht einmal auf eigenen Beinen stehen kann, obwohl es schon mehrere Stunden alt ist.

Vielleicht ist das die weihnachtlichste Grundhaltung überhaupt:

Sich-Wundern und Staunen. Darüber, dass Gott den Himmel gegen einen dreckigen Stall eintauscht und das tut, was wir so oft versuchen zu vermeiden: Gott macht sich klein. Verletzlich. Unbedingt angewiesen auf die Hilfe von anderen Menschen.

Und vielleicht ist das etwas, das wir lernen können vom Umweg über das Schafsein, vom Blick in die Krippe:

Mach's wie Gott – werde Mensch!

Es gibt noch eine weitere Rolle: Die Rolle des Engels gehört in Krippenspielen nicht unbedingt zu denen, die als erstes besetzt werden. Der Text ist überschaubar, aber bedeutungsschwer und voller großer heiliger Worte und es kostet Überwindung, ein weißes Gewand anzulegen und sich Flügel umzuhängen.

Ich wollte im Krippenspiel nie der Engel sein. Und ich kenne eigentlich niemanden, der oder die spontan sagen würde: Ich bin schön genug dafür. Oder brav genug. Oder leicht genug.

Aber manchmal gibt es im Leben eben Rollen, die einem auf den Leib geschrieben werden, obwohl man sie sich nicht selbst ausgesucht hätte. Den Hirten in der Weihnachtsgeschichte geht es so: Nachdem alles vorbei ist, ziehen sie weiter und erzählen überall, was sie auf dem Feld und im Stall gehört und gesehen haben. Sie werden Botschafterinnen und Botschafter des Kindes in der Krippe, und diese besondere Rolle heißt auf Griechisch „Angelos“. Dafür braucht es keine Flügel, keinen fleckenfreien Lebenslauf, nicht einmal eine aerodynamisch günstige Figur. Es reicht, wenn man in der tiefen Nacht ein Licht erahnen kann, wenn man sich wundert und staunt.

Wir sind mitten in einem Krippenspiel. Und das drumherum steht auch:

Wir haben unsichere Zeiten. Und Menschen, die auf der Suche nach einer Herberge sind. Kinder, die im Elend groß werden. Wir haben tyrannische Könige, Volkszählungen und Mobilmachung. Wir haben Nacht und Finsternis. Und mittendrin ist Liebe, Staunen und Ehrfurcht. Wir haben Zusammenhalt und Wärme, aber ein paar schwarze Schafe auch. Wir haben verschlossene Türen und offene Herzen. Alles da, wie damals.

Eine Idee hätte ich daher, wenn Sie gleich nach Hause gehen. Versucht, bleiben Sie noch etwas in der Geschichte, am besten in Ihrer Rolle, sollten Sie sie gefunden haben, wenn Ihr nach Hause geht. Und bringt den Menschen, denen ihr begegnet, die gute Nachricht: Das Heil der Welt kommt nicht von uns her, sondern von woanders.

Sagt das denen, die schon ganz verspannt sind im Rücken und um die Mundwinkel herum, weil ihnen immer jemand einredet, dass sie für alles selbst verantwortlich sind.

Sagt das denen, die kaum noch zum Luftholen kommen, weil jemand ihnen sagt, sie müssten die perfekte Mutter oder die perfekte Tochter, Mitarbeiter des Monats oder Klassenbeste sein.

Sagt das denen, die dieses Jahr keine Kraft hatten, die Wohnung weihnachtlich zu schmücken oder einfach nur aufzuräumen.

Sagt ihnen: Wenn Gott es sich auch auf Heu und Stroh gemütlich machen kann, dann wird er sich auch auf deinem durchgewetzten Sofa Platz schaffen.

Wenn Gott vor einem stinkenden Stall nicht zurückschreckt, dann wird er auch damit leben können, wenn bei dir zuhause dicke Luft ist, ausgerechnet an Weihnachten.

Sagt ihnen das, und vielleicht spielen sie mit. In diesem Krippenspiel, das die Grenze zwischen Bühne und Zuschauerraum einreißt, das so ernst ist wie es märchenhaft ist, das neue, unerwartete Rollen bereithält und uns verspricht: Am Ende wird es gut.

In diesem Sinne: Frohe Weihnachten!